

**CAN:
CANNIBALISM
(Spoon Records)**

Dieses Sammalalbum ist vor kurzem auf dem can-eigenen Spoon-Label noch einmal neu aufgelegt worden. Außer der Pressung selbst – die aber wesentlich besser ist als die englische – hat sich nicht verändert. Was bleibt, ist eine gut ausgesuchte Übersicht über 5 Jahre Can-Musik (1969–1974). Die Stücke reichen von frei improvisierten, z.T. meditativen Klanggemälden („Soup“, „Aumgn“) bis zum „unheimlich“ schön, konventionell arrangierten „She Brings The Rain“. Alle anderen haben das für die Can-Musik typische Rhythmus skelett: stetes, durchlaufendes Schlagzeug – leicht-händig(-füßig) und ohne Schörkel – gespielt, plus unterstützendem „Zwei-Ton-Baß“. Und genau diese Rhythmusfigur ist bei vielen heutigen Produktionen wiederzufinden (z. B. PIL, Siouxsie & the Banshees . . .) Ein anderes musikalisches Element, worauf die Can immer großen Wert legten, tauchte einige Jahre später ebenfalls wieder verstärkt auf: die „Stimme als Instrument bzw. Klang. Die Can achteten immer darauf, daß ihre Sänger nicht richtig singen konnten. Die ganze spielerische Kraft ihrer Live-Auftritte läßt das 20 Minuten-20-Sekunden-Stück „Yoo Doo Right“ erahnen. Es wird an keiner Stelle langweilig . . . und das will was heißen! Ich kenne nur eine Gruppe, die lange Stücke so interessant spielen konnte: Velvet Underground. Und sie ist auch die einzige Gruppe mit deren Sound man die Can-Musik vergleichen kann. Beide hatten das richtige Maß zwischen konzentriertem und freiem Zusammenspiel. Musik zur Zeit, zwischen der Zeit!

P. Bömmels

**DER KFC
LETZTE HOFFNUNG
(Schall 003)**

Über dieser Platte lag bis zur Veröffentlichung offenbar ein Fluch(- oder zwei), erstmal waren die Aufnahmen technisch unbrauchbar, die Klangwerkstatt hat sie dann wieder preßreif hingezimert, dann gingen die Preßwerkzeuge kaputt, dann war die Testpressung übelst,

SPEX 18

die Auslieferung verzögerte sich, die Covers wurden statt ans Preßwerk Hamburg versehentlich nach Schwaben transportiert, beim Anliefern an den Vertrieb hatte der – geliehene VW-Bulli – einen Kolbenfresser. Darfs a bisserl mehr sein?

Und jetzt hat sich die Platte innerhalb von zwei Wochen siebentausendmal (7000!) verkauft. Und da müssen sich sowohl Freunde als auch Feinde des Kriminalitätsförderungs-Clubs fragen, woher das kommt.

Aber klar (80, auch 81!), wenn da son junger Mensch am Verkaufstresen rumhängt, der Keeper legt ihm dann das erste Stück der LP „Wie lange noch“ auf, dann kommt schon mal positives Klima. Ein einfaches und (deswegen!?) ideales Gitarrenriff ohne Schnörkel, eine satte Grundmelodie und ein guter Text, dazu genau die richtige Länge und ein stimmig-sparsames Arrangement, in dem die an sich eher dünne Stimme Tommi Stumpf's am besten zur Geltung kommt. Direkt danach ein überflüssiges Stück, die „U-Haft“, in dem das leidige Punk-Teads-Bullen-haben-uns-mitgenommen-Thema einmal mehr ausgeliefert wird, schnell vergessen!

Nicht mit Pauken, aber immerhin mit Trompeten (um genau zu sein, eine!) geht weiter in „Senorita“, wo der KFC sowohl sprachlich als auch musikalisch gekonnt das Ibiza-Sekretärinnen-Syndrom untersucht. Auf Seite eins muß ich auch noch das Titelstück hervorheben, das mich textlich sehr anspricht – eine fast zynische Aufarbeitung des Aussteiger- und ewig-auf-den-richtigen-Weg-hoffen-Prinzips unserer lieben vereinigten linken schwulen grünen Alternativ-Päderasten und ähnliches Gesocks (ich nehme nichts zurück!), und das in einem angenehm-dumpfen Mitbrüll-Refrain mündet: „ . . . Wir glauben an kein Paradies . . . im Himmel gibts kein Bier, darum trinken wir es hier!“

Das Intro von „Für Elli“ mit Fritz Fotze am Piano bringt's dann auf Seite zwei erstmal, bis „Bremen 90“ anfährt: Beängstigend mulmiger Trommel- und Baß-Klang, während der Führer seine Vereidigungsrede für 140.000 gehirnampulierte Soldaten auf der Zeppelinwiese knurrt – sehr gut! Das letzte Stück „Ohne Grund“ endet dann in mächtigen Gitarrenrück-Kopplungen – Jimmy Hendrix trifft KFC – Altbier meets Haschisch – eine fabelhafte deutsche Hart-Rock-Platte!

Xao Seffcheque o. R. a. V.

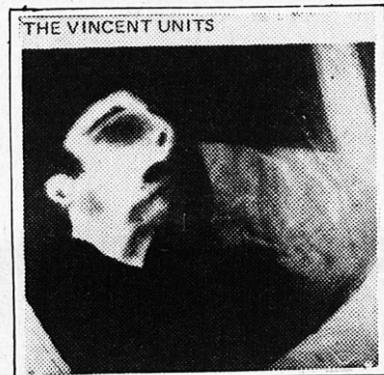
**THE VINCENT UNITS
CARNIVAL SONG/
EVERYTHING IS GOING
TO BE ALL WRONG
(Y Records)**

Und hier der Karnevalsbeitrag von Rough Trade, eine Platte, die

durchaus dazu geeignet ist, jeglichen evtl. aufkommenden Frohsinn zu vertreiben.

Eher fühlt man sich veranlaßt bei Ostwind und Sturmwolken auf ein frischgepflühtes Kartoffelfeld zu flüchten, um dort über eine Staud Bleichsellerie zu meditieren.

Der Bass leiert sich durch etwas Reggaemäßiges, dazu schrumpeln im Hintergrund Gitarre und Schlagzeug, daß es eine wahre Freude ist, ab und zu ein differenzierteres Geklimper und ein Trötchen. Nebenbei betet einer, der offenbar bei einem Muezzin Gesangsstunden genommen hat, den poetischen Text, von dem (wegen der Bedeutungsschwere) Auszüge auf dem Cover abgedruckt sind: „Gott lebt im Himmel, Fische schwimmen im Meer, Vögel fliegen in der Luft . . . und du . . . und ich . . .“



Am Schluß kommt der unerläßliche experimentelle Teil, und da sind sie dann auch noch auf den Typ reingefallen, der ihnen erzählt hat, ohne eine Autohupe könnten sie ihre Message einfach nicht authentisch genug rüberbringen. Übel.

Clara

**BASEMENT 5
1965 - 1980
(Island)**

„White People turned black, black people turned white“, singt Basement 5-Sänger Dennis Morris in „Omega-Man“, dem letzten Stück auf ihrer ersten LP. Ihre Maxisingle bzw. Mini-LP „In Dub“ nahm seltsamerweise die Dub-Versionen einiger Stücke von 65-80 vorweg, sonst folgt ja eher die Version auf den Hit. Gerade diese wie im Zitat beschriebenen Umkehrungen, Umdrehungen machen B. 5 für mich zu einer so aufregenden Sache. Ich meine Raggae-Annäherungsversuche weißer „New Wave“-Bands gibt's ja einige, aber für mich kam da kaum was hörenswertes bei raus. Das Police Zeugs ist absolut albern . . . Und jetzt kommt eine schwarze Gruppe aus England daher und macht eine Musik wie das roher und direkter keine Punk-Band mehr kann. Schon bei den ersten Tönen des ersten Stücks, weiß man woran man ist: Sirenengeheul . . . etc . . . und bei B. 5 ist im Gegensatz zu Clash, die sich da mal eine „White Riot“

wünschten, die „Riot, schon . . . going on“. Der knallharte, wenig erfreuliche Alltag der schwarzen „Immigrants“ in England (wie im „Immigration“ beschrieben) hat seine Spuren hinterlassen. Ein Linton Kwesi Johnson wirkt dagegen noch sehr verhalten und poetisch. Sänger Dennis Morris läßt solche Gefühle kaum noch aufkommen. Er singt nicht, er deklamiert seine Texte, schreit heraus, schreit nur noch heraus . . . Von Raggae ist da nix mehr über, höchstens noch im Spiel des Schlagzeugers. Peter B. meint Vergleiche zu „Discharge“ ziehen zu können, für mich hat's eher mit „Public Image“ zu tun, für die Dennis Morris ja auch mal Cover gemacht hat. Ich erinnere mich, daß beim Basement 5-Auftritt in Bonn 1980 in der Pause eine PIL-Live-Kassette (miserabelster Qualität) lief. Man schätzt sich also. Na gut, zurück zur Platte: Ich möchte nicht auf einzelne Stücke eingehen. Wichtiger ist die Gesamtatmosphäre, die das Album ausstrahlt, . . . Gefühle von Angst, Verfolgung, Leid, ein Aufschrei dagegen. Es ist echte Selbstkritik in knappsten

Sätzen, die schlagen (hit). Und eben Schwarze, die weiße Flüsse geltend machen. Die Vermischung geht weiter, hoffentlich! Was da wohl noch alles auf uns zukommt? „Plan of change is in sight“ . . . (a „Last White Christmas“).

Walter De

**Prince Far I & the Arabs
PRINCE FAR I &
THE ARABS
Cry Tuff Dub Encounter
Chapter III
(Daddy Kool)**

Mit Prince Far I, den Arabs und dem Raggae-Raumschiff auf Erkundungsfahrt könnte der Titel dieser LP sein. Eingeläutet wird die Reise mit einem Apell an Prince Far I: „Come shake up the nation!“ . . . gesungen von Ari (Sils). Dann Tonspule eingelegt . . . Vorläufig . . . E-Piano-Anschlag und los geht's. Flöten, Drums, Gitarren – und ständige Echos schaffen, erst im Raum. Das Raggae-Schiff gewinnt an Höhe, kommt ins Gleiten. Entspannung, Gefühl von Schwermelosigkeit . . . In dieses schöne

Cover · Plakate



**Night
PRODUCTIONS
0201/407017**

Herbert Höltgen & Rüdiger Pracht · Ludwigstraße 1 · 4300 Essen 16